



Leseprobe aus: Bleher, Gingelmaier (Hrsg.), Kinder und Jugendliche nach der Flucht, ISBN 978-3-407-29504-0
© 2017 Beltz Verlag, Weinheim Basel
<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-29504-0>

Vorwort

Als Folge der Jugoslawienkriege gegen Ende des 20. Jahrhunderts kamen viele Menschen nach Deutschland, die Schutz, Sicherheit und eine neue Lebensperspektive gesucht haben. Eine Integration dieser Menschen ist zum Teil gut, teilweise allerdings auch nur bedingt oder gar nicht gelungen. Um zu verstehen, welche Faktoren den Integrationsprozess von geflüchteten Menschen beeinflussen können, werden nachstehend vier wesentliche Bedingungen des Integrationsprozesses von Flüchtlingen beleuchtet.

Für den Integrationsprozess hinderlich ist zum Ersten die Vorstellung, dass Menschen aus demselben Herkunftsland auch denselben kulturellen Hintergrund aufweisen. Dem ist jedoch häufig nicht so. Betrachten wir exemplarisch nur das Kosovo, so leben dort Menschen unterschiedlichster Ethnien zusammen, die sich, um es vorsichtig auszudrücken, nicht immer freundlich gesinnt sind. So leben dort Albaner, Türken, Bosniaken, Torbeschen, Goranen, Kroaten, Serben, Roma, Ashkali, Egyptians und andere Volksgruppen zusammen, welche jeweils die Deutungsmacht um Mythos und Geschichte, um nationale Identität und Tradition und um eine kollektive Erinnerung für sich beanspruchen. Politische Machtkämpfe und territoriale Besitzansprüche sind die logische Folge. Vor diesem Hintergrund ist die Kenntnis über die Geschichte und das Verhältnis der verschiedenen Ethnien für Helfer und Unterstützer im Einreiseland unabdingbar. So können Fehler vermieden werden, um beispielsweise nicht bereits bei der Unterbringung der Ankömmlinge in der Bundesrepublik Deutschland Konflikte hervorzurufen. Denn eine Unterbringung von Menschen auf engstem Raum, zum Beispiel in Gemeinschaftsunterkünften, führt zwangsläufig zu Distress. Dieser potenziert sich um ein Vielfaches, wenn traditionell konflikthaft verbundene Ethnien in engen Sammelunterkünften aufeinander treffen. Die entstehenden Konflikte werden dabei nicht nur verbal sondern auch physisch ausgetragen.

Doch nicht nur kulturelle sondern auch sozioökonomische Parameter spielen zum Zweiten für den Integrationsprozess eine Rolle. Gerade bei sehr großen Flüchtlingsströmen, wie es im Herbst 2015 der Fall war, kommen alle Bevölkerungsschichten ihrer Ursprungsländer zusammen: zugespitzt formuliert treffen Ärzte, Lehrer, Universitätsprofessoren auf Tagelöhner, Kleinkriminelle und Beschäftigungslose. Viele sind psychisch und somatisch durch die Auslöser und Erfahrungen ihrer Flucht gezeichnet. Die Zeit der Flucht und der Aufenthalt in Auffanglagern nivellieren – zumindest in Teilen – die sozioökonomischen Differenzen durch die Rahmenbedingungen, die für alle in diesem Zeitfenster gelten. Spätestens aber bei der Frage nach einer Integration in Deutschland bekommt die Berücksichtigung dieser unterschiedlichen Statusgruppen wieder höchste Bedeutung.

8 Vorwort

Zum Dritten divergieren bei Menschen auf der Flucht die Fluchtursachen und die mit einer Flucht verknüpften individuellen Ziele, Hoffnungen und Erwartungen an sich selbst und das Aufnahmeland deutlich und haben damit Einfluss auf den Integrationsprozess. Über die Flucht motive wissen wir noch viel zu wenig und es liegen bisher nur wenige Forschungsergebnisse vor. Simplifiziert betrachtet bewegen sich die individuellen Motive zwischen einer kurzfristigen Reaktion auf unerträgliche Situationen und Gefahren für Leib und Leben im Heimatland, langgeplanter Entscheidung oder der Hoffnung auf ein besseres Leben. Ein geringer Teil nutzt die Lücken des bundesdeutschen Asylrechts auch für (organisierte) Kriminalität aus. Klar ist, dass es eine deutlich größere Bandbreite an Motiven zur Flucht gibt und dass diese auch bei der Konzeption von Integrationsmaßnahmen mitgedacht werden müssen: Es macht einen beträchtlichen Unterschied, ob Menschen im Aufnahmeland dauerhaft Fuß fassen wollen und können oder ob sie die Zeit überbrücken, um wieder in ihr Ursprungsland zurück zu kehren.

Für den Integrationsprozess spielt viertens auch der rechtlich Rahmen der Asyl- und Flüchtlingsaufnahmegesetzgebung eine zentrale Rolle. Das Asylgesetz, Aufenthaltsgesetz und Flüchtlingsaufnahmegesetz bestimmen die Lebens-, Bildungs- und Arbeitsmöglichkeiten der Menschen die zu uns kommen. Sie sind ein nicht immer transparentes Administrationsmittel, das politisch zum Zweck der Regulation im Aufnahmeland genutzt wird und damit eine bedeutende Rolle für den Integrationsprozess einnimmt.

Durch die neuzeitliche Völkerwanderung, die im Jahr 2015 verstärkt eingesetzt hat, sind mehr als eine Million Menschen nach Deutschland gekommen. Die Zuwanderungszahlen belegen, dass Deutschland – gleich hinter den USA – auf Platz zwei der beliebtesten Einwanderungsländer weltweit rangiert. Während bis 2014 die Migration innerhalb der EU-Mitgliedsländer im Vordergrund stand, kommen inzwischen auch viele Menschen aus Südost- und Osteuropa ins Land (z.B. Bosnien, Kosovo, Mazedonien, Albanien, Ukraine), um für einige Jahre (oder immer) hier zu arbeiten, dann entweder wieder zurück zu gehen oder in andere EU-Staaten weiter zu ziehen. Das heißt, die innereuropäische Migration wird zwischenzeitlich überlagert durch die große Zahl an Flüchtlingen aus Nicht-EU-Staaten. Ein Drittel dieser aktuell in Deutschland ankommenden Menschen sind minderjährig und unterliegen damit der Schulpflicht, werden Kindergärten besuchen, freizeitpädagogische Maßnahmen nutzen und Jugendhilfemaßnahmen in Anspruch nehmen.

Auslöser für die aktuellen Fluchtbewegungen sind u.a. die Kriege und Lebensbedingungen in Afghanistan, Irak, Syrien, auf dem Balkan und in afrikanischen Ländern, ebenso Dürre und damit verbundene Hungerkatastrophen. Weltweit bestehen vielfältige Ursachen für die Flucht der Menschen aus ihrem Herkunftsland. Die aktuelle Zahl der um Asyl bittenden Menschen belastet beliebte Einwanderungsländer wie die BRD in besonderem Maße und stellt damit auch Europa immer wieder neu vor eine Zerreißprobe. Im Fokus von gesellschaftlichen und politischen Diskussionen stehen Fra-

gen zur Begrenzung des Flüchtlingsstroms nach Europa, zu geordneten Asylverfahren, zur Schaffung von Notunterkünften und Wohneinrichtungen, zur Grundversorgung der Flüchtlingsfamilien und unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen mit Nahrung und Kleidung, zu Maßnahmen der Integration auf verschiedensten Ebenen sowie zur Entwicklung von Lebensperspektiven. Auch eine reflexartig aufblühende Aversion, die Angst vor Überfremdung und Wahlerfolge von Rechtspopulisten stellen die Bevölkerung sowie die politisch Verantwortlichen – und damit die Demokratie – vor neue Herausforderungen.

Bislang ungewohnte Aufgaben sind nun anzupacken und zu bewältigen. Dazu gehören die Unterbringung und Grundversorgung von Flüchtlingsfamilien und ihren Kindern, der soziale Wohnungsbau, die Einrichtung von Sprachkursen, die Entwicklung eines Verständnisses für Menschen aus anderen Kulturen und Integrationsangebote in allen Lebensbereichen. Damit verbunden ist die Entwicklung von Lebensperspektiven für alle Beteiligten. Eine an den Lebenslagen der Menschen in der BRD orientierte Politik muss allerdings nicht nur die Menschen mit Fluchterfahrungen, sondern auch die sozial Benachteiligten und die älteren Menschen, die von Armut bedroht sind, im Blick haben, um beispielsweise eine Konkurrenz auf dem Wohnungsmarkt und bei der Grundversorgung zu vermeiden.

Der Veränderungsprozess in der Gesellschaft birgt Chancen und Gefahren in sich. Daher ist er gut zu begleiten und in geordneten Bahnen zu lenken. Neben dem Wohnort, der Gemeinde, dem Freizeitbereich und dem öffentlichen Raum bieten vor allem die Lebensbereiche Schule, Jugendhilfe und die Arbeitswelt eine Möglichkeit, um Integration zu leben. Gerade die Schule, die im Leben von Kindern und Jugendlichen einen beträchtlichen Zeitanteil in Anspruch nimmt, muss sich daher fragen, wie solche Annäherungs-, Bildungs- und Bewältigungsprozesse angelegt sein können. Viele dieser Bildungseinrichtungen haben sich bereits auf den Weg gemacht und auf die gesellschaftlichen Veränderungen reagiert. In Absprache mit den Schulträgern wurden Ganztagesangebote eingerichtet und Formen formalen sowie non-formalen Lernens installiert. Diese umfassen beispielsweise die Grundversorgung der Schüler/innen durch eine Schülermensa, die Kooperation von Sozial-, Schul- und Sonderpädagogik, die Einrichtung von Jugendhilfemaßnahmen für einzelne Schüler/innen oder die Orientierung von Bildungsangeboten an der Lebenswelt und den Lebensproblemen der Kinder/Jugendlichen.

Allerdings stellen die Kinder und Jugendlichen aus Kriegs- und Krisengebieten die Lehr-, Fach- und Hilfskräfte vor bislang wenig bekannte Herausforderungen. Denn die über Bildungs- und Berufsbiografien entstandenen subjektiven Theorien zur Gestaltung von pädagogischen Prozessen liegen weit ab von den Lebensumständen und Bewältigungsstrategien dieser Zielgruppe. Diese Feststellung ist kein Vorwurf, sondern das Ergebnis unterschiedlicher Sozialisationsprozesse in gravierend unterschiedlichen Lebenswelten. Daher gilt es, sich diese – logischerweise – voneinander abweichenden Welterfahrungen zu vergegenwärtigen und in konstruktiver Weise zu nutzen. Denn

sie überlagern Bildungs- und Bewältigungsprozesse in massiver Weise, egal ob wir das wahrhaben wollen oder nicht.

Das Hauptanliegen dieses als Sammelband konzipierten Buches ist es, die Hintergründe und Fluchtursachen für die oben beschriebene neuzeitliche Völkerwanderung aufzuzeigen.

Diesen Anspruch löst Peter Vonnahme in seinem Beitrag ein, indem er aus der Perspektive eines ehemaligen Asylrichters eine fundierte Problemanalyse vornimmt und Denkanstöße für ein gesellschaftliches Umdenken gibt. Weiterhin soll ein Verständnis für die prekäre soziale Lage junger Flüchtlinge geschaffen werden, das den Ausgangspunkt für vertiefende Überlegungen zur – auch strukturell bedingten – Belastungssituation und den notwendigen Veränderungen bildet. Anhand einer Fallvignette zeigt Lorenz Gitschier die Zusammenhänge vor allem aus einer juristischen und administrativen Perspektive anschaulich auf. Beide Beiträge erfolgen aus der Perspektive der Rechtswissenschaften.

Einen weiteren Themenblock bilden Beiträge aus psychologischer und soziologischer Perspektive. In sensibler und umsichtiger Weise leitet Martina Hoanzl mit ihrem Beitrag in die Themen »bedrohtes Zuhause und Verlust von Heimat« ein, indem sie zunächst die Begriffe »Heimat«, »Haus« und »Zuhause« sowie die damit verbundenen Assoziationen fundiert erklärt und anschließend eine Betrachtung aus neurobiologischer, psychoanalytischer und soziologischer Perspektive vornimmt. Es folgen Überlegungen zur Einwurzelung und Beheimatung, die – neben vielen anderen Grundbedürfnissen – ein basales menschliches Grundbedürfnis darstellen, in dem sich auch tiefgreifende emotionale Beziehungsdimensionen spiegeln. Anknüpfend an Blitzlichter aus der Unterrichtspraxis wird eine Spurensuche vorgenommen, die aufzeigt, dass das Zuhause nicht immer einen sicheren, förderlichen und behaglichen Ort darstellt, zuweilen sogar zerrissen ist. Wie die damit verbundenen Lebensthemen der Kinder und Jugendlichen in den Unterricht integriert werden können, ohne zugleich zu erneuten psychischen Belastungen zu führen, wird schließlich anhand eines handlungsorientierten Zugangs am Beispiel von »Kartonwelten« aufgezeigt. Eine Annäherung an die Psychodynamik der Kinder/Jugendlichen zeigt eindrucksvoll auf, wie existenzielle Themen auf Nebenwegen im Unterricht ihren Platz finden können. Stephan Gingelmaier befasst sich in seinem Beitrag mit der Frage der Entstehung von Vorurteilen und wie diese konstruktiv im Unterricht bearbeitet werden können. Als wissenschaftstheoretische Grundlage greift er auf die Mentalisierungstheorie von Peter Fonagy zurück. Im Fokus steht dabei ein sozialpsychologisch-mentalierungsbasierter Zugang über das Eigene und das Fremde. Da viele Kinder und Jugendliche im Herkunftsland, auf der Flucht und im Zielland Traumatisierungsprozessen unterliegen können, die sich dann in einer sequentiellen Traumatisierung manifestieren, sollten Lehrkräfte über das Konzept der sequentiellen Traumatisierung Bescheid wissen, das beispielsweise David Zimmerman (2012) detailliert aufgearbeitet hat. Lorenz Gitschier und Stephan Gingelmaier stellen dieses Konzept vor, um Anhaltspunkte für einen traumasensiblen

Umgang mit traumatisierten Kindern/Jugendlichen im Unterricht zu geben. Diesen Beitrag greift Claudia Kanz auf und gibt Hinweise für die pädagogische Arbeit in der Schule. Einen Einblick in die konkrete Arbeit mit unbegleiteten minderjährigen Ausländern (UMA) gibt Susanne Leitner. Der Schwerpunkt ihrer sozialpädagogischen Tätigkeit bei einem privaten Bildungsträger liegt auf organisatorischen und inhaltlichen Fragen der Betreuung von UMA. Auf der Grundlage dieser Erfahrungen thematisiert sie in ihrem Beitrag den Ablauf des Verteilungsverfahrens zwischen Bundesstelle, Landesstellen und Jugendämtern sowie die damit verbundenen Folgen von Betroffenen, vor allem die wenig förderlichen ständigen Beziehungsabbrüche. Hinzu kommen meist ungesicherte Aufenthaltsstati, welche die Lebenssituation von Migrantenfamilien und ihren Kindern zusätzlich dynamisieren. Am Beispiel der Zielgruppe von delinquenten jungen Männern aus dem Kosovo, die entweder als Folge des Kosovokrieges (ab 1999) mit ihren Eltern nach Deutschland kamen oder hier aufgewachsen sind, wird aufgezeigt, wie innere und äußere Realitäten im Widerspruch stehen und sich gegenseitig beeinflussen. Prekäre Beziehungserfahrungen in der Herkunftsfamilie, die »chronifizierte Vorläufigkeit« der Lebenslage und die innere Zerrissenheit zwischen Herkunftskultur und umgebender Kultur führen häufig zu delinquentem Verhalten. Die drohende Abschiebung wird als »sozialer Tod« empfunden. Dieses skizzierte Spannungsfeld der männlichen Jugendlichen aus dem Kosovo lässt es zu, wichtige Impulse für den Umgang und die Angebotsstruktur von jungen Flüchtlingen abzuleiten.

Im dritten Themenblock des vorliegenden Sammelbandes werden aus erziehungswissenschaftlicher Perspektive diverse Bildungs- und Bewältigungsangebote dargestellt. Im Beitrag von Wolfgang Mack werden zunächst sozialwissenschaftliche Zugänge zu Bildung thematisiert, mit denen die Bildung des Subjekts und die soziale Lage als zentraler Einflussfaktor auf Bildungsprozesse, und dabei vor allem die Interdependenzen und Wechselwirkungen zwischen der subjektorientierten Thematisierung von Bildungsprozessen und der sozialen Dimension von Bildung, in den Blick genommen werden können. Eine weitere begriffliche Präzisierung, die auch für eine Konzeptualisierung von Bildungsangeboten und eine Verständigung über Bildungsmöglichkeiten in der Arbeit mit jungen Flüchtlingen relevant ist, ermöglicht eine Unterscheidung zwischen formaler, non-formaler und informeller Bildung. Nach diesen bildungstheoretischen Überlegungen wird ein sozialpädagogisches Verständnis von Lebensbewältigung vorgestellt, das sich auch für die Thematisierung der Bewältigung von Flucht und den Bewältigungsanforderungen, die mit der Ankunft in der neuen Gesellschaft sowie der Lebensführung und Lebensgestaltung in der Aufnahmegesellschaft entstehen, eignet. Empfehlungen für die Politik und Pädagogik schließen seine Ausführungen ab. Macks theoretische Vorüberlegungen greift Werner Bleher in seinem Beitrag auf, der auf die Förderung durch Lebensbewältigungsangebote abzielt. Mittels eines didaktischen Strukturgitters, das an den Lebensbereichen der jungen Menschen mit Fluchterfahrungen ansetzt, werden konkrete Ideen für schulische und außerschulische Angebote abgeleitet. Darin eingewoben sind Erfahrungen von Studierenden der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg aus der Arbeit in Erstaufnahmeeinrichtungen

sowie Gemeinschaftsunterkünften. Spezifische Teilaspekte der schulischen Förderung stellen Stefan Jeuk und Christoph Schiefele dar. Während Stefan Jeuk in einem Überblick wichtige Prinzipien und Lernbereiche der Sprachförderung für neu nach Deutschland kommende Kinder und Jugendliche vorträgt, zielt der Beitrag von Christoph Schiefele auf die besonderen Chancen von Spielangeboten als »Eisbrecher« bei sprachlichen Barrieren und kulturellen Ressentiments. Den Übergang von der Schule in die Arbeitswelt stellt Joachim Schroeder in seinem spannenden Beitrag zur Pädagogik im Übergang vom Asyl in die Arbeitswelt in den Mittelpunkt seiner Überlegungen. Es wird deutlich, dass eine Begleitung von vielfältigen Übergängen erforderlich ist, die ein »Leben im Ungefähren« unterstützen soll. Den Einstieg bilden Erfahrungen aus einem Seminar an der Universität Hamburg zur Einführung in die Benachteiligtenpädagogik, indem das Buch »Im Meer schwimmen Krokodile. Eine wahre Geschichte« (btb Verlag) über ein flüchtendes Kind als pädagogische Annäherung an prekäre und belastende Lebenslagen genutzt wurde. Inhaltlich handelt es sich um den autobiografischen Bericht eines 21-jährigen jungen Mannes aus Afghanistan über dessen mehr als zehn Jahre andauernde Flucht, die der italienische Journalist und Schriftsteller Fabio Geda zu einer fesselnden Erzählung verdichtet hat. Die Analyse von Raum und Zeit auf der Flucht, der Lebenslage, von formellen und informellen Lernprozessen mündet in Ausführungen zu Organisationsformen der Übergangspädagogik im Asyl, zu aktuellen Regelungen zur Teilnahme an arbeitsweltbezogenen Bildungsangeboten und Handlungsfeldern. Interessant ist der Gedanke einer soliden Vorbereitung auf eine mögliche Rückkehr in das Herkunftsland, um mit den erworbenen Kenntnissen und Fertigkeiten Aufbauarbeit leisten zu können.

Der vierte Themenblock beinhaltet eine Zusammenschau von Blitzlichtern aus der pädagogischen Praxis mit Flüchtlingskindern. Beeindruckend und bewegend sind die Skizzen und explorativen Gespräche mit Mädchen aus Syrien und Bosnien, die Dorothea Merz im Rahmen ihrer Arbeit in einer Erstaufnahmeeinrichtung zusammengetragen hat. Es wird deutlich, welche prekären Lebenserfahrungen die Mädchen sammeln mussten, was sie sich von einer Beschulung in Deutschland erhoffen, welche hohe Bedeutung der Erwerb von Bildung für sie hat und wie sehr sie sich für die Zukunftssicherung ihrer Familien engagieren. Mit der Frage des Zugangs zu begleiteten minderjährigen Flüchtlingskindern durch handlungsorientierte Lernangebote befasst sich Deborah Yacoub. Ihre Erfahrungen hat sie im Rahmen der Begleitung von Kindern in einer Gemeinschaftsunterkunft und bei Freizeitangeboten gesammelt. Die Perspektive eines unbegleiteten minderjährigen Flüchtlings hat Susanne Leitner in Form einer Fallvignette aufgearbeitet. Daraus wird deutlich, wie es dem Jungen direkt nach seiner Ankunft in Deutschland erging. Aus seinen Erzählungen werden die folgenden Problembereiche extrahiert: Diskontinuität der Aufenthaltsorte und Bezugspersonen, Beziehungen und Abschied, Autonomiebestrebungen in der Fremdbestimmung, verstehen und verstanden werden, Ambivalenz zwischen willkommen sein und abgelehnt werden sowie Ernährung. Besonders deutlich wird aus seiner Erzählung der Wunsch nach Unterstützung und Begleitung, UMF/UMA müssten sich ansonsten alleine in

einem fremden Land zurechtfinden. Abschließend folgt der Bericht von Martin Besinger, der als Fernsehjournalist Menschen mit Fluchterfahrungen begleitet hat. Er gibt Einblicke in die Schwierigkeiten der journalistischen Rezeption der Krise, indem er einen Vormittag in einer Ausländerbehörde mit einem jungen Flüchtling mit seinen redaktionell erstellten Überlegungen zu den Erfordernissen kontrastiert.

Da wir in Deutschland bislang nur wenige Erfahrungen in der Begleitung von Kindern aus Kriegs- und Krisengebieten gesammelt haben und deren Lebensumstände und Bewältigungsstrategien nur rudimentär kennen, wollen wir mit diesem Buch einen Beitrag dazu leisten, diese besser verstehen zu können. Es wurden erste Ideen für eine zielführende Unterstützung und Begleitung sowie (sonder)pädagogische Maßnahmen entwickelt, die nun in der Praxis zu erproben und kritisch zu reflektieren sind. Allen Leserinnen und Lesern danken wir daher im Namen der Autorinnen und Autoren, wenn sie uns an ihren Erfahrungen teilhaben lassen und ein kritisch-konstruktives Feedback geben.

Ludwigsburg, September 2016

*Werner Bleher
Stephan Gingelmaier*

Rechtswissenschaftliche Aspekte

Peter Vonnahme

Vorboten einer neuzeitlichen Völkerwanderung – Ein nachdenklicher Zwischenruf eines ehemaligen Asylrichters

Allmählich dämmert es auch den eifrigsten Verfechter/innen eines kurzen Prozesses mit »Asylbetrügern« und »Wirtschaftsflüchtlingen«, dass es nicht damit getan ist, Resentiments gegen Menschen in Not zu schüren. Denn was wir gerade beobachten können, ist nichts weniger als der Vorabend einer neuzeitlichen Völkerwanderung. Die Hunderttausende, die in unsere Städte und Dörfer strömen, sind nur die Vorhut. Viele Millionen stehen bereit, ihnen nachzuzufolgen. Der deutsche Innenminister musste deshalb im Jahr 2015 die Jahresprognose für die in Deutschland ankommenden Asylbewerber/innen kurzerhand von 450.000 auf 800.000 nahezu verdoppeln. Inzwischen wissen wir, dass 1,1 Millionen angekommen sind.

Die europäische Geschichte ist reich an Beispielen für solche Menschenströme mit ihren unvermeidlichen Dambrüchen. Wir tun gut daran, uns mit dem Gedanken vertraut zu machen, dass diesen Zuzug nichts aufhalten wird, weder das Dampfgeplauder der Stammtische noch die Militanz der Pegida-Aktivisten und auch nicht die zum Ritual verkommenen Wir-haben-alles-im-Griff-Parolen der Politiker/innen und deren Claqueure in dienstbeflissenen Medien. Wenn der CSU-Vorsitzende beim Politischen Aschermittwoch mit heiserer Stimme tönt, dass er sich »bis zur letzten Patrone [...] gegen eine Zuwanderung in die deutschen Sozialsysteme« sträuben werde, klingt das unerschrocken und heldenhaft. Es hat jedoch die gleiche Verlässlichkeit wie die Ankündigung eines durch Alkoholgenuss enthemmten Sprücheklopfers auf dem Marktplatz, er könne den bevorstehenden Sonnenuntergang aufhalten. Tatsache ist nämlich, dass es nichts mehr zum Aufhalten gibt. Denn die Zuwanderung ist seit Längerem im Verlauf und wir sind Zeugen derselben. Es wird kein Zurück in die Beschaulichkeit der letzten Jahrzehnte geben.

Menschen, die an ihren Wohnorten tagtäglich um ihr Leben fürchten müssen, sei es wegen Hungersnot oder wegen Kriegsgefahren, haben die Wahl zwischen Pest und Cholera. Entweder sie bleiben und kommen (höchstwahrscheinlich) um oder sie begeben sich auf einen langen und risikoreichen Weg mit höchst ungewissem Ende. Millionen haben sich für letztere Variante entschieden. Sie nehmen Entbehren, Krankheiten und die Gefahr von Raubüberfällen auf sich, durchqueren zu Fuß oder per Anhalter Wüsten, Savannen und feindliche Stammesgebiete. Im Regelfall wandern sie nach Norden oder nach Westen, zumeist Richtung Meer. Wenn sie dann mit viel Glück nach Monaten entkräftet und ausgelaugt an einer Küste ankommen, dann beginnt

die nächste, nicht minder gefährliche Etappe ihrer Wanderung. »Schlepper« nehmen ihnen das Geld ab, das ihnen ihre Familien beim Abschied mit der dringenden Bitte anvertraut haben, am Ziel ihrer Wanderung die Not in der Heimat nicht zu vergessen. Es beginnt die Zeit des Wartens. Wenn die Elendsflüchtlinge dann irgendwann bei Nacht in überladene und seeuntüchtige Boote gepfercht werden, können sie nur noch beten, dass sie lebend über das Meer kommen. Natürlich wissen sie um die Gefahren der Überfahrt, aber sie nehmen diese Todesgefahr in Kauf, um dem fast sicheren Tod zu Hause zu entgehen. Viele ertrinken, nicht zuletzt deswegen, weil die Länder ihrer Sehnsucht nicht das geringste Interesse daran haben, dass sie jemals dort ankommen.

Was wir derzeit in TV-Bildern sehen, sind Flüchtlingsströme von Arm nach Reich und solche aus Kriegsgebieten in vermeintlich sichere Zufluchtsorte. Wir, die alteingesessenen Bewohner der wohlhabenden und befriedeten Länder Europas, müssen diese Entwicklung nicht schön finden. Doch darauf kommt es überhaupt nicht an. Denn niemand fragt uns nach unserer Meinung. Die Elenden und Verzweifelten dieser Welt machen sich einfach auf den Weg. Auf Gedeih und Verderb.

Ende 2013 gab es nach dem Jahresbericht des UN-Flüchtlingshilfswerks (UNHCR) weltweit 50 Millionen Flüchtlinge, Asylsuchende und Binnenvertriebene, ein Jahr später waren es 10 Millionen mehr. Die Hälfte dieser Flüchtlinge sind Kinder. Etwa 20 Millionen Menschen leben heute im ausländischen Exil. Allein aus Syrien flüchteten fast 5 Millionen ins Ausland, aus Afghanistan 2,5 Millionen, aus Somalia über 1 Million und aus dem Irak eine halbe Million. Die meisten dieser Flüchtlinge leben heute in riesigen Lagern in der Türkei, in Pakistan, im Libanon und im Iran, und somit in Ländern, die bereits vor Eintreffen der Flüchtlinge erhebliche wirtschaftliche und soziale Probleme hatten. Diese Aufnahmeländer haben nicht annähernd den Wohlstand der entwickelten europäischen Staaten. Gleichwohl müssen sie versuchen, die erdrückende Flüchtlingslast zu bewältigen. Die Lage in den Flüchtlingslagern ist oft katastrophal. Man kann es erahnen, wenn man bedenkt, welche Schwierigkeiten Deutschland, eines der wohlhabendsten Länder der Welt, hat, weitaus weniger Flüchtlinge unterzubringen.

Ein Ende dieses Flüchtlingsstroms ist nicht in Sicht. Er folgt archaischen Verhaltensmustern. Wir können versuchen, Mauern aufzurichten, um unseren Reichtum zu verteidigen. Aber diese Mauern werden dem Andrang von Abermillionen auf Dauer nicht standhalten. Die besorgten Rufe nach neuen und schärferen Gesetzen werden die Probleme erst recht nicht lösen. Denn diese Rufe werden in den Kriegs- und Armutsgebieten Afrikas und des Nahen und Mittleren Ostens ungehört verhallen. Die Verzweifelten in Syrien, im Irak, in Afghanistan, Eritrea, Somalia und anderswo haben ganz andere Sorgen als unsere Asylgesetze zu lesen. Noch weniger interessiert es sie, ob das Taschengeld für Asylbewerber gekürzt wird (wie jüngst der bayerische Innenminister vorschlug) oder ob es durch Gutscheine ersetzt wird (ein Vorschlag des Bundesinnenministers). All das ist den Kriegs- und Armutsflüchtlingen keinen Gedanken wert. Denn sie haben nur ein Ziel: Sie wollen ihr Leben retten, Taschengeld hin, Gutscheine her. Sie wissen, dass viele von ihnen umkommen werden wie bereits